

Saale-Beitung.

Dezembierzehnter Jahrgang.

Bezugspreis
 Der Saale-Beitung bei monatlicher
 Abnahme 2,50 M., durch die Post
 2,75 M., einschließlich Zustellungs-
 Gebühren werden von allen Bezü-
 glerinnen befreit.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für monatlich eingehende Bestellungen
 wird keine Rücksicht genommen.
 Rücksende mit mit Cautionsangabe:
 „Saale-Be.“ gefordert.
 Geschäfts-Verwaltung Nr. 1140:
 Nr. Weichselstraße 97, 1133 a.
 Angewandte-Verwaltung: Große Müch-
 lenstraße 68, 1; Telefon Nr. 590 u. 591.

Anzeigen
 werden bei Spaltenbreite oder deren
 Raum mit 30 Pf., solche aus Halle mit
 20 Pf. berechnet und in der Geschäfts-
 stelle, Gr. Mühlstraße 68, 1. Sonstige
 unserer Annahmestellen und aller
 Anzeigen-Expeditoren angenommen.
 Bekleben die Zeile 75 Pf. für Halle
 und auswärts 1 M.
 Erscheint täglich zweimal,
 Sonntag und Montag einmal.
 Redaktion und Haupt-Geschäfts-
 stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
 Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.
 Angewandte-Geschäftsstelle: Gr. Müch-
 lenstraße 68, 1; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 285.

Halle a. S., Dienstag, den 22. Juni.

1909.

Zeppelin über seine Pfingstfahrt.

Ein offizieller Bericht des Grafen.

Wir lesen im „Reichsanzeiger“:
 Der königlich württembergische General der Kavala-
 lerie z. D., Generaladjutant Dr.-Ing. Graf von Zep-
 pelin hat über die Dauerfahrt mit dem Luft-
 schiff „3. II“ den nachstehenden Bericht erstattet:
 Eine erste Probefahrt mit dem als Erfolg für das bei
 Scherdingen gestörte, aus Mitteln der Volksspende erbaute
 Luftschiff „3. II“ hatte die noch ungenügende Ausbildung
 einer Neuerung ergeben. Die vorläufige Wiedererziehung der
 Neuerung durch die ursprüngliche Anordnung gestattete den
 Beginn der zweiten Probefahrt erst am Abend des 28. Mai,
 also kurz vor dem auf den 30. und 31. Mai fallenden
 Pfingstfest und vor dem zum 5. Juni in Aussicht gestellten
 Besuch des Bundesrats und Reichstages. Es war keine Zeit
 zu verlieren, um zuvor noch durch die Tat zu erweisen, daß
 das Luftschiff die noch angezeigten Eigenschaften wirklich
 besitze. In erster Linie handelte es sich noch um den Nach-
 weis, daß Flüge von langer Dauer ausführbar seien. An-
 statt des gewöhnlichen Fortfliegens von kürzeren zu all-
 mählich länger währenden Dauerflügen, traf ich die Vor-
 sorge, daß jede angetretene Versuchsfahrt bei günstigem
 Verlaufe bis zur Aufzehrung der mitgeführten Betriebs-
 mittel ausgebeutet werden konnte. Während für kürzere
 Flüge fünf Mann Besatzung zur Führung des Luftschiffes
 genügen, bestand die Besatzung aus acht Mann, mit welcher
 Anzahl die erforderliche Werkzeuge vorgeordnet werden
 können. Es wurde Wundobrot für mindestens
 48 Stunden mitgeführt. Betriebsmittel waren vorhanden
 für 24 Stunden beim gleichzeitigen Gange beider Motoren,
 für 68 Stunden, wenn abwechselnd nur ein Motor getrieben
 wurde. Wäre die Fahrt aus der norddeutschen Tiefebene
 zum Bobensee angetreten worden, so hätten Betriebsmittel
 der dort schwerer Luft wegen für ungefähr 14 weitere Dop-
 pelstunden — also im ganzen für 48 — bzw. für 28 weitere
 Einmotorenstunden — also im ganzen für 96 Stunden —
 mitgeführt werden können. Um große Betriebsfähigkeit zu
 gewinnen, befanden sich über 800 Kg. Ballastwasser an Bord.
 Da es um Gasverlust zu vermeiden, vorteilhaft ist, größere
 Höhen vor dem das Gewicht vermindern entsprechenden
 Verbrauch von Betriebsmitteln zu meiden, so empfahlen sich
 für die Friedrichshafen ausgehende Dauerfahrten zwei
 Hauptrichtungen: den Rhein hinunter, oder hinunter in die
 nördlich über das brennenden Donauumgebungen. Meinen
 Vorschlag bei bestmöglicher Rückkehr zum Ausgangspunkt
 ohne Zwischenlandung durfte ich auf ungefähr 700 Kilometer
 annehmen und noch an die Erreichung von Berlin denken,
 während für „3. II“ München noch als eine äußerste Leistung
 angesehen werden mußte.

Ich wählte die Richtung auf Berlin.

Ich wählte die Richtung auf Berlin,
 um gleich zu zeigen, daß ich jederzeit in der Lage bin, dieses
 Ziel, wenn gewünscht, erreichen zu können; hauptsächlich aber
 aus dem sachlichen Grunde, daß bei dem noch bestehenden
 Fehlen von Hallen und Ankerplätzen ich nach etwa
 notwendig gewordenem Niedergang im Bedarfsfalle auf die
 Hilfe erst der Bayerischen Luftschiffabteilung, dann des
 preussischen Luftschiffbataillons rechnen durfte. Mit pein-
 lichster Sorgfalt habe ich mich bemüht, die Absicht einer
 Dauerfahrt und namentlich deren Richtung geheim zu halten,
 um bei baldiger Umkehr den Schein eines mißlungenen Un-
 ternehmens und die Enttäuschung für Städte zu vermeiden,
 welche etwa auf mein Kommen rechnen würden. Bei der
 Abfahrt am 28. Mai 8,15 abends, trat harter Regen ein.
 Über dem See verweilend, wurden die stärksten Güsse abge-
 geschickt, um zu prüfen, ob das Luftschiff ihre Belastung er-
 tragen könne, ohne von seinem Ballast abzugeben. Nach
 dreiviertelstündigem Fluge war das erwiesen, und es wurde
 gegen starken Wind landeinwärts gefahren. Bald traten
 dann Regenböden von so ungewöhnlicher Seichtigkeit ein, daß
 ein großer Teil der Bahnen der Außenhaut anfielen, Wasser
 durchzulassen, das sich zum Teil an einzelnen Stellen fest-
 und auch in die Gondel tief. Diese gewaltige Mehrbelastung,
 verbunden mit der Notwendigkeit, einen nunmehr erheblichen
 Teil der vorhandenen Kraft anstatt zum Forttrieb, zur
 Bewehrung zu verwenden, nötigte nur noch zur Abgabe von
 Wasserballast und führte zum Entschluß, zurückzukehren, um
 am folgenden Tage eine neue Versuchsfahrt zu unternehmen.
 Diese wurde am 29. Mai, abends 9 Uhr, angetreten. Auch
 in dieser Nacht traten harter Regenböden

eine Dauerfahrt und nicht um eine Zielfahrt handelte, so
 waren diese, in der Folge noch wiederholt gemachten Umwege
 nur insofern von Bedeutung, als sie die ganze Fahrt-
 erstreckung weniger lang erscheinen und die Durchschnitts-
 geschwindigkeit viel zu gering veranschlagen lassen. Der all-
 mähliche Verbrauch von Betriebsmitteln und die Sonnen-
 bestrahlung verließen bald einen gewaltigen Auftrieb, zu
 dessen Überwindung, wenn man nicht allzu langsam voran-
 kommen wollte, beide Motoren in Gang erhalten werden
 mußten. Zur schon in Friedrichshafen in Aussicht genom-
 menen Abhilfe sollte Wasser aus dem Duschendeich bei
 Nürnberg mittels herabgelassener
 einer geschöpft werden; der Teich war aber mit so
 zahlreichen Gondeln besetzt, daß von der Ausführung Abstand
 genommen werden mußte. Gegen halb sieben Uhr abends,

auf der Fahrt von Leipzig nach Wittenberg begriffen,

auf der Fahrt von Leipzig nach Wittenberg begriffen,
 wurde erwogen, daß es allmählich Zeit werde umzukehren,
 wenn man ohne Landung zur Benzinaufnahme, welche, um
 die Eigenschaften eines Dauerfluges zu wahren, womöglich ver-
 zieden werden sollte, auch bei Gegenwind nach Friedrichs-
 hafen zurückgelangen wollte. Dieser sachliche Grund mußte
 vorwiegen, gegenüber der Freude, welche die Ausbeutung
 der Fahrt bis nach Berlin gewährt hätte; zudem wäre
 Berlin erst spät in der Nacht überflogen worden; und wenn
 wir uns auch denken konnten, daß dort unser Hinkommen jeht
 von vielen erwartet wurde, so kam uns da wir jede Art
 von Anmeldeung vermeiden hatten, die Möglichkeit der Vor-
 bereitung eines feierlichen Empfanges gar nicht in den Sinn.
 Als Rekehrpunkt wurde Bitterfeld aufgesucht,
 wo Telegramme mit der Meldung der Umkehr abgeworfen
 werden sollten. Die Nacht war wiederum teilweise dunkel
 und regnerisch; auch Nebel stiegen auf. Um das Gelände
 besser erkennen zu können, wurde aus der erreichten Höhe von
 1500 Meter auf 800 Meter herabgestiegen. Die gewollte
 Richtung war im allgemeinen eingehalten,
 aber es ließ sich doch nicht ganz feststellen, bei welchen be-
 leuchteten ausgedehnten Wäldern man sich befand, da
 weder eine Stadt noch ein Fluß oder dergleichen erkennbar
 waren. Ich beschloß, das Tagesrauschen daselbst abzuwarten;
 während belange fünf Stunden wurden in der Nähe mit nur
 einem Motor große Kreise gefahren. Dann wurde Schweins-
 tälchen erkannt und nun alsbald die Fahrt über Würzburg,
 Heilbronn, Stuttgart, Ulm nach Friedrichshafen eingeschlagen.
 Ich wählte diesen Weg aus Rücksichtnahme auf die zu über-
 fliegenden Städte; namentlich aber, weil mir die geeignete
 Höhe bekannt war, um im Bedarfsfalle zur Einnahme von
 Benzin und Öl gelandet werden konnte. Die Fahrt ging
 gut von flatten, und es schien kaum zweifelhaft, daß die
 Betriebsmittel auch bei fortwährend gleichzeitigem Gebrauch
 beider Motore bis Friedrichshafen ausreichen würden.

Jenseits Stuttgart aber trat so früher Gegenwind ein,

Jenseits Stuttgart aber trat so früher Gegenwind ein,
 daß wir beschließen, zu größerer Sicherheit bei Göttingen
 Benzin und Öl einzunehmen. Bei der durch den starken
 Auftrieb erschwerten Niederrfahrt in weiten Bogen auf den in
 der breiten Sohle des Nistales gewählten sehr günstigen
 Landungsplatz geriet der Steuermann in ein Sentinal, und
 anstatt durch die Talmindeung zurückzukehren, lenkte er gegen
 den die Täler scheidenden Bergtrüben. Die Höhensteuerung
 vermochte aber das Luftschiff in dem nur Sekunden währen-
 den Augenblick deshalb nicht genügend hochzubringen, weil
 die Fahrt dem Winde entgegenließ und daher an dem dies-
 seitigen Hang einer niederdrückenden Luftströmung be-
 gegnete. Das Auftreffen auf einen am Hange stehenden
 großen Baum war nicht mehr zu vermeiden. Wie von mir
 längst auch in öffentlichen Vorträgen vorhergesagt, wirkte
 das jedernde, durch die nachgiebige Innenpannung der
 Gaszellen noch verstärkte Gerippe so ab-
 schwendend auf den Auftrieb, daß diesem jede Bestige, für
 die Befahrung und die Triebwerke schädliche Kraft genommen
 wurde. Dagegen wurden das Gerippe bis nahe an die nör-
 derliche Gondel heran mehr oder weniger stark verbogen und
 getrimmert und die nördlichen Gaszellen durchlöchert. Bevor
 das Ereignis in der 39. Fahrtstunde eintrat, waren kein
 Kubikmeter Gas und kein Liter Wasserballast ausgegeben
 worden, so daß bei Göttingen Betriebsmittel für eine neue
 Fahrt von langer Dauer hätten eingenommen werden können.
 In der von mir früher schon in Vorträgen geschilderten,
 durch meine Ingenieure jeht mit hervorragendem Geschick
 ausgeführten Weise wurde das Luftschiff nunmehr so weit
 geflakt, daß es am folgenden Tage (1. Juni), 3,20 nach-
 mittags, den Flug nach Friedrichshafen wieder antreten
 konnte. Gas war nicht nachgefüllt worden, weshalb und
 wegen des Wegfalles der Tragkraft der fehlenden Gaszellen
 möglichst Entlastung hatte eintreten müssen. Der vordere
 Motor war u. a. entfernt worden, und die Befahrung durfte
 nur noch aus fünf Mann bestehen; ich selbst mußte mich die
 schwere Entlastung auferlegen, zurückzubleiben und die Füh-
 rung meinen Oberingenieur Dürr zu überlassen.
 Gegen den zeitweilige nicht schwachen Gegen-
 wind kam das Luftschiff mit seiner klumpen
 Kospitze und nur einem Motor langsam vor-
 wärts; um nicht noch mehr an Geschwindigkeit einzu-
 büßen, wurde das Niederfließen gegen den unter der Sonnen-
 bestrahlung zunehmenden Auftrieb unterlassen. Infolge-
 dessen stieg das Luftschiff unter Gasverlust in

1200 Meter Höhe, bis die Abenddämmerung eintrat, wo es
 sich dann nicht mehr halten konnte und um 8,30 abends eine
 zweite Landung bei Scherdingen notwendig machte. Es
 wurden nun alle noch irgendwenn entbehrlichen Gewichtsstücke
 abgegeben und nur Benzin und Schmieröl aus zur Stelle be-
 findlichen Automobilen wieder ergänzt. Das Eintreffen der
 von Göttingen und von Friedrichshafen herangerufenen
 Gasvorräte brauchte nicht abgewartet zu werden; 40 Min
 nach Mitternacht konnte der Flug fortgesetzt werden, und um
 6,18 Uhr am 2. Juni morgens, also nach über 57 Stunden Ab-
 wesenheit, war „3. II.“ in seiner Halle zu Manzell wieder
 geborgen.

Schloß Brandenstein, 7. Juni 1909.

Graf Zeppelin.

Die Aussprache über die Finanzreform.

5. Tag.

206. Sitzung vom Montag, den 21. Juni 1909.

Am Tische des Bundesrats: Sudow, Deßdorf, Hansen.
 Haus und Tribünen links u. rechts besetzt.
 Vizepräsident Dr. Pasche eröffnet die Sitzung um 2 Uhr
 15 Minuten.

Zweite Lesung: Die Kotierungssteuer.

Hg. Müller (Bd. d. Abw., Ion.).

für die Kotierungssteuer eintreten, bebauert das abzulehnen Ver-
 halten der Regierung gegenüber dieser Steuer und weist darauf
 hin, wie die Regierungen doch gerade von der Senkung des Saufes
 Korb auf Korb bekommen hätten, spricht aber so leise, daß er bei
 der Unruhe des möglichen Saufes anfänglich im Zusammen-
 hange kaum zu verstehen ist. Es müßte nicht der alte preussische
 Geist im preussischen Finanzministerium herrschen, wenn man nicht
 überzeugt sein müßte, daß auch der preussische Finanzminister im
 Grunde genommen der Kotierungssteuer vor der Erbanfallsteuer
 den Vorzug geben müsse. Die Erbanfallsteuer sei, von Aus-
 nahmefällen abgesehen, keine gerechte Besteuerung, falls sie auch
 gegenüber Lebendenden und Ehegatten zur Anwendung komme.
 Die Ausgaben für Flotte und Kolonien decken sich ungefähr mit
 dem Bedarf an Besteuern. Und Frage man, welches Kapital sei
 es denn hauptsächlich, dem die Ausgaben für Flotte und Kolonien
 und auch für die lokale Sorge zugute komme, so habe die An-
 wort zu lauten: das in Börsengeschäften tätige Kapital. Der
 erste Gedanke der Kommission sei deshalb gewesen, daß man den
 „Gewinn“ aus Wertpapieren erfassen müsse, den unwerdenden
 Wert zu wach. Dieser Gedanke sei fallen gelassen zugunsten
 der Kotierungssteuer. Dieser Weg sei um gangbarer, als er
 sich in Frankreich bemüht habe. Es müßte aber eine Ungerechtigkeit
 sein, nur die an der Börse zugelassenen Wertpapiere zu be-
 steuern. Auch die nicht zugelassenen müssen besteuert werden. Da-
 durch erledige sich auch der Vorwurf, als ob er keine fremde
 Feinde der Börse seien. Den großen Wert der Börse erkenne er
 und seine Freunde im Einklang mit dem Finanzminister durch-
 aus an. der gewerbliche Mittelstand im allgemeinen werde von
 dieser Steuer nicht berührt, während das bei der Erbanfall-
 steuer der Fall sei. Und wer sei es denn, der dem Mittelstand,
 dem gewerblichen, das Leben in hervorragender Weise schwer
 mache? Die Kapital-Assoziation! Der Mittelstand müßte und
 sollte daher gerade damit einverstanden sein, daß die Assoziationen
 des Kapitals mit dieser Steuer getroffen würden. Denn geschehe
 es nicht, so müßte zu anderen Steuern gegriffen werden, die auch
 den Mittelstand trafen! Den Finanzminister müsse er nochmals
 daran erinnern, wie bereits hier vor drei Jahren gegen die
 Erbanfallsteuer für Lebendenden angetreten sei. Also nicht
 neuerdings veranlasse die Konvention, diese Erbanfallsteuer zu
 bekämpfen. Wären die Konventionen Remissionen, so würden sie
 nicht im preussischen Landtage das Reichsanwaltschaftsgeheim
 bewilligt haben, das den Grundbesitzer schwere Lasten auferlege,
 einzelnen sogar Tausende von Mark! Rein, nur die Sorge für
 die Kleinen sei die Ursache des Widerstandes gegen die Erbanfall-
 steuer.

Reichsschatzsekretär Dr. Sydow:

Ich habe nicht die Absicht, die Stellung der verbundenen
 Regierungen zu den Kommissionsbeschlüssen nochmals darzulegen.
 Ich will mich nur mit einigen Punkten aus den Reden der Ver-
 treter der Kommission auseinandersetzen. Die Hg. Graf Beskard und Dr. Spahn
 haben darauf hingewiesen, daß 1893 die verbundenen Regierungen
 selber eine Kotierungssteuer befristet hätten. Wenn das Un-
 derbrot in die Welt hinausgeht, so würde es als eine be-
 wiesene Tatsache im Lande verbreitet werden. Dem ist aber nicht so.
 Als 1893 der Entwurf einer Stempelneulle vorgeschrieben wurde,
 wurde auch erörtert, ob neben dem Stempelneulle, der damals
 bestand, eine Kommissionssteuer für alle Papiere oder eine Kotie-
 rungssteuer für die an der Börse zugelassenen Papiere eingeführt
 werden soll. Gegen die Kommissionssteuer wurde geltend gemacht,
 daß man damit die ausländischen Papiere nicht fassen könne, also
 das Ausland auf Kosten des Inlandes begünstige. Von der
 Kotierungssteuer wurde gesagt, sie hätte diesen Nachteil der Kom-
 missionssteuer nicht und außerdem ihre sachliche Begründung in
 den Vorteilen, die den betreffenden Papieren aus der Zulassung
 zur Börse erwachsen. Seitdem ist niemand auf diese Sache zurück-
 gekommen und wenn man jene hypothetische Bemerkung richtig
 würdigen will, so bescheidet man sie am besten als eine Ver-
 bindung vor der damals herrschenden Richtung, die dann zu der
 Einführung des Börsengesetzes von 1896 führte. (Leb. 3 u.)



Himmung links, hört! u. g. Unruhe rechts. Haben Sie nicht selber schon häufig, wenn jemand an Sie herantritt und einen Wunsch äußert, gesagt:

Gewiß, die Sache hat sehr viel für sich, augenblicklich ist aber die Geschäftslage nicht so, daß man im Reichsrat damit kommen kann. (Seiterteil links, Unruhe rechts und im Zentrum.) Man sagt das, um den Mann los zu werden. (Gr. Unruhe rechts und im Zentrum.) Herr Stemann hat einmal folgenden Witz als einen gangbaren für Mitglieder angesetzt: wenn Ihnen von Abgeordneten ein Vorschlag gemacht wird, den Sie auf den ersten Blick als nicht durchführbar erkennen, so lehnen Sie das nicht gleich ab, sondern sagen: es spricht viel für den Vorschlag, das und das und das und ich werde mit der Sache zeitlich überlegen. (Seiterteil.) Wenn der Herr dann wieder kommt, dann sagen Sie ihm: ich habe es mir überlegt, bloß eigentlich geht die Sache nicht. Dann wird der Mann der Überzeugung sein, daß er keiner vorgefaßten Meinung gegenübersteht und die Sache ist erledigt. So liegt die Sache auch hier. (Seiterteil links, Unruhe rechts.) Dann hat der Abg. Rosche gesagt, daß in Frankreich das Kapital zwar ins Ausland gegangen ist, aber nicht wegen der Rotationssteuer, sondern wegen der Erbschaftsteuer. Das ist nicht richtig, und Herr Rosche hat die Dinge zusammengewürfelt, die gar nicht zusammengehören. Daß die Rotationssteuer an der Abschaffung des fränkischen Kapitals in das Ausland schuld ist, geht schon daraus hervor, daß die Erbschaftsteuer in Frankreich schon sehr lange besteht, diese Erbschaftsteuer aber erst seit der Einführung der Rotationssteuer. Es ist wiederholt gesagt worden, die Umfängehären an der

Londoner Börse

seien erheblich höher als die an der Berliner Börse. Das ist richtig. Wenn wir die Weltmarktstellung hätten, die der Londoner Markt in der ganzen Welt hat, dann könnten wir auch erheblich höhere Gebühre erheben. Der Verkehr an der Londoner Börse ist erheblich größer, aber nicht wegen der hohen Gebühre, sondern trotz der hohen Gebühre.

Abg. Kaemp (frs. Vp.)

Die Rotationssteuer steht zwar auf der Tagesordnung, aber neun Zehntel der bisherigen Ausführungen betrafen die Erbschaftsteuer. Zum erstenmal ist die Forderung der Erbschaftsteuer als nationale Aufgabe hingestellt worden. Also diejenigen, die für diese Steuer einzutreten sind, sind national. (Lachen rechts.) Damit trifft Herr Rosche wieder seinen nächsten Feind, vor allem die jüdischen Konventionen, die geschlossen für die Erbschaftsteuer eintreten. Gerade das mobile Kapital wird von dieser Steuer stark geschädigt. Nun hat Herr Rosche erklärt, Heer und Flotte dienen vor allem dem mobilen Kapital. Aber hat nicht die Landwirtschaf denselben Vorteil. Erfindend in der ganzen Debatte war das feste Eintreten der Regierung für die Erbschaftsteuer und ihre ablehnende Haltung gegenüber der Rotationssteuer. Sichtlich bleibt sie dabei. Sie dient damit den Interessen der großen Masse des Volkes.

Der Fiskus

kann nicht freudig genug begrüßt werden. Er wird die Bevölkerung aufteilen zum Kampf. Die Rotationssteuer ist für uns unannehmlich. Wir arbeiten an ihr auch nicht mit. Wird sie Gesetz, dann wird es an der Börse sehr zu werden. Man trifft auch nicht die Stelle, die man stellen will. Denn von den 70 bis 100 Milliarden, die in Deutschland an mobilem Kapital vorhanden sind, besitzen die Bank- und Borsenkreise nur etwa 5 Proz. Diese Tatsache zeigt die ganze Kurzsichtigkeit dieser Gesesmacher. Diese Papiere werden vom Kurstzettel der Börse verschwinden. Das wäre aber ein volkswirtschaftlicher Mord. Die Herren von der Rechten können selbst ja ohne die Börsennotierungen nicht mehr auskommen. Sie brauchen sie als wirtschaftlichen Regulator. Wenn Sie von Frankreich daraus etwas übersehen wollen, dann greifen Sie nach der französischen Erbschaftsteuer mit ihren hohen Sätzen. Ein harter Beschluß ausländischer Wertpapiere ist die beste finanzielle Kriegsberührung. (Sehr richtig! links.) Der Redner spricht sich eingehend gegen die Rotationssteuer aus, die praktisch und theoretisch ein Unbier ist.

Abg. Müller-Fulda (Ztr.)

Die Rotationssteuer ist seine Aushmehmschmückung gegen die Börse. Der Redner mündet sich gegen Dr. Weber. Nicht nur Bankiers verlieren etwas von der Sache, es kann nicht jeder Mensch Bankdirektor sein. Der Redner bezeichnet die Rotationssteuer als gerechten Ausgleich zwischen den Vermögensgruppen, beruft sich auf den früheren Abg. Hüßing, der 1883 für eine Rotationssteuer eingetreten ist und nennt es patriotische Pflicht der Borsenfreier, ihren Teil an den Steuern zu tragen. Die Tausende von Bankiers und Kaufleuten, die mit der Rotationssteuer einverstanden seien, seien im Zirkus Schumann nicht zu Worte gekommen. Der Mittelstand in Sachsen hat sich bereits gegen den Fiskus erklärt; die Sachsen haben einen feinen Richter. (Lärm links.) Auch in der Erbschaftsteuer! Große Seiterteil! Auch ich werde durch die Rotationssteuer erheblich getroffen, aber es macht mir nichts aus. (Gr. Seiterteil.) Nicht die Toten, die Lebenden sollen zahlen. Eine Abhebung der Rotationssteuer wäre eine Werbewegung vor dem Großkapital. (Beifall rechts und im Zentrum.) Sie ist die gerechteste und vernünftigste im ganzen Steuerbüffel. (Beifall und Hissen.)

Reichsbankpräsident Havenstein

beiprät die Rotationssteuer vom Gesichtspunkte der Reichsbank und legt vom Standpunkt der allgemeinen nationalen, volkswirtschaftlichen Interessen aus die ersten Gefahren und Bedenken dar, die die verschiedenen Regierungen zur Abschaffung auszusprechen haben. Wenn man sich früher einmal für diesen Gedanken ausgesprochen habe, so liege das daran, daß er an sich unpopulär sei und man damals seinen Anseh geholt habe, ihm nicht nachzugehen. Nicht die Börse werde der Träger dieser Maß sein, sondern das deutsche Volk, die Befürder der Papiere, die großen und kleinen Kapitalisten. Die Rotationssteuer sei ein unbilliger und einseitiger Zulag auf Vermögen und Einkommensteuer. Die Befürder der Aktien der Deutschen Bank würden eine nicht wieder einbringende Schädigung ihres Vermögens um 30 Millionen erleiden. Der Kursverlust bei Kommunalpapieren, Pfandbriefen, Hypothekendarlehen usw. würde 5 bis 600 Millionen betragen. (Hört, hört! links.) Das gute deutsche Geld würde ins Ausland gehen und wir müssen für erste Zeiten auch Kapital im Ausland haben; wir müssen eine Karte haben, die mehrere Alous hat. Wir brauchen eine harte und leistungsfähige Börse. Die harte Weltmarktstellung Englands beruht ganz wesentlich auf der Markstellung der Börse von London. Wollen wir einer schlechten wirtschaftlichen Entwicklung entgegenreten, so dürfen wir die Rotationssteuer nicht annehmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Franz (Soz.)

pricht namens der sozialdemokratischen Fraktion gegen die Rotationssteuer, die indirekt auch die Arbeiterschaft schädigt. Weiterberatung Dienstag 2 Uhr. Anherdem: Rechnungslegung, Petitionen und Kreditprojet betr. Tempelhofersch.

Schluß: 2 Uhr.

Deutsches Reich.

Kein Lustschiff für die Landtagsabgeordneten verfügbar.

Aus Landtagsabgeordnetenkreisen wird der „Saale-Zeitung“ geschrieben: Der Wunsch jahresheft Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses, die Einrichtungen des Lustschiffersbataillons befristigen zu können, wird vorläufig nicht in Erfüllung gehen, da keines der vorhandenen Lustschiffe für diesen Zweck verfügbar ist. Der Kriegsminister hat an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses folgendes Schreiben geschrieben:

Eurer Excellenz beehrte ich mich in Verfolg meines Schreibens vom 10. Juni 1900 Nr. 229/6. 09. 3 1, betreffend die Befestigung der Einrichtungen des Lustschiffersbataillons durch die Mitwirkung der Einheiten der Reservestruppen zu meinem lebhaften Bedauern in der nächsten Zeit keines der vorhandenen Lustschiffe für diesen Zweck verfügbar gemacht werden kann. Das Parjavel-Lustschiff ist entleert und soll nach Weh übergeführt werden, das Militär-Lustschiff aber wird zuerst ausschließlich für Sonderzwecke in Anspruch genommen, deren Vorhaben noch nicht übersehen werden kann. Sobald eine Befestigung möglich sein wird, werde ich nicht verfehlen, Eurer Excellenz begütigliche Mitteilung zu machen.

Der Kriegsminister.

o. Einem.

Der Kaiser über die Entzweie mit dem Jaren.

Vom Kaiser ist dem Deutsch-Russischen Verein auf ein am Tage der Zusammenkunft mit dem Kaiser von Russland abgeleitetes Jubiläumstelegramm nachfolgende Depesche zugegangen:

Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen sich das Jubiläumstelegramm des Deutsch-Russischen Vereins zur Begrüßung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, das ihm bei Rückkehr auf hoher See zugegangen, bestens danken. Seine Majestät sind der Zuversicht, daß jede Begegnung mit Seiner Majestät dem Kaiser von Russland wie der Wahrung des Friedens so auch der Festigung der freundschaftlichen Beziehungen und des Handelsverkehrs förderlich sein wird. Staatssekretär Freiherr v. Schön.

Der seit zehn Jahren bestehende Deutsch-Russische Verein hat sich die Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen zur besonderen Aufgabe gestellt.

Der neue Bischof von Ermland.

Der König hat mittels Urkunde vom 2. Juni 1900 dem Bischof Dr. August Biubau die nachgelagte Landesherliche Anerkennung als Bischof von Ermland zu erteilen geruht. Die Urkunde ist dem Bischof am 13. Juni 1900 durch den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen ausgehändigt worden, nachdem der Bischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid abgelegt hat.

Der Streit um das Bagener Krematorium

scheint nun neuum aufgenommen zu werden. Unter Berücksichtigung des oberverwaltungsgerichtlichen Urteils hat der Bagener Feuerbestattungsverein an die dortige Polizeiverwaltung eine neue Eingabe um Erteilung der Genehmigung gerichtet, welche für die Benutzung des Krematoriums als eines Begräbnisplatzes notwendig ist. Nachdem in sieben Monaten keine Antwort erfolgt war, ist der Verein jetzt an die Behörde mit einer neuen Eingabe herantretend.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser verließ dem Großadmiral von Koester aus Anlaß von dessen 60jährigem Dienstjubiläum die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden.

Allgemeine Mitteilungen.

— Aus Königsberg i. Pr., 21. Juni, wird uns gemeldet: Der Magistrat hat nach langwierigen Verhandlungen über die Entfistung Königsbergs bei der Stadtverordnetenversammlung den Ankauf des Festungsgeländes zum Kaufpreise von 29 Millionen Mark, gestärkt in 20 Jahresraten.

Ausland.

Marokko.

Es will nicht Ruhe werden in dem Reiche der sberischen Majestät. Frankreich und Spanien sind mit dem Sultan Mulai Hassid unzufrieden, weil er kein gutes Recht vertritt und, auf die Algerias-Akte nachweisend, die Räumung der von beiden Mächten „provisorisch“ besetzten Teile des marokkanischen Staatsgebietes verlangt. Die Spanier sind infolgedessen bereits am Begriffe, beträchtliche Truppenmassen nach Marokko zu werfen, wofür die Kredite bereits bewilligt sind, und Frankreich sendet nach bewährter Methode vorläufig durch die Verbreitung düsterer Nachrichten, die nach alter Erfahrung als Einleitung einer neuen Phase französischer Gewaltpolitik zu betrachten sind.

Folgende Drahtmeldungen liegen vor: Paris, 20. Juni. Die „Ag. Havas“ verbreitet nachfolgende Meldung aus Algäba: Unter den Völkern des Rifgebietes um Udschba ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß Feindseligkeiten zwischen den Spaniern und dem Gue-lag-Emir nahe bevorstehen. Die Zitabelle von Melilla ist voll von Soldaten, die dort sitzen und dem spanischen General Marina Gewalt anverleihen, daß der Araber in den von Bahamata überlassenen Minen arbeiten. Von den Völkern des Rifgebietes wird ohne Unterlaß der heilige Krieg gepredigt. Eine Erhebung gegen den Marokkaner scheint unvermeidlich, und die Gue-lag sollen sich bemühen, alle Stämme des Rif in einen Kampf gegen Mulai Hassid und die Spanier hinein-zuziehen.

ein Kampf gegen Mulai Hassid und die Spanier hinein-zuziehen.

Walla Maria, 20. Juni. Auf eine Anfrage der Gue-lag, aus welchem Grunde die Spanier in Melilla Truppen ankommen, erwiderte General Marina, er sei entschlossen, Melilla mit Gewalt die Ausrüstung der Minen von Dejala zu sichern. Die Gue-lag haben sich darauf an den Sultan gewandt mit der Bitte um Verhättnismaßregeln.

Fremdenfeindliche Bewegungen in Persien.

Aus Persien treffen wieder ernste Nachrichten ein. In Täbris wurde die russische Schiffschiffe überfallen. Die ausländischen Konsulate, ausgenommen das russische, erhielten 2 Kohlenrisse, die den sofortigen Rückzug der russischen Truppen verlangen. Der Petersburger Slowo veröffentlicht an der Spitze des Blattes eine peribide, angeblich aus offizieller Quelle stammende Meldung, Deutschland habe Rußland während der Entzweie volle Handlungsfreiheit in Persien zugesagt.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 22. Juni.

Stadtverordneten-Sitzung.

Salle, 21. Juni.

Am Vorstandstisch die Herren Geh. Kommerzienrat St. eger, Justizrat Jöhning, Oberlehrer Professor Dr. Sanger.

Eingegangen ist eine Einladung der Domgemeinde zur Caloin-Feyer; ferner eine Petition des Kellnerbundes, die sich dagegen wendet, daß die „Kasteller-Wirtschaft“ in der Weise vergeben werde, daß die jetzige Inhaberin einlaß für die Dauer ihres Vertrages einen Nachfolger einlaß. Eine als Gutgabe zu behandelnde Vorlage betr. den Neubau von Caloinungen auf Gut Gmitz wird dem Bauausschuß zugewiesen.

Gehemrat Professor Dr. Schmidt in Marburg dankt namens der Hinterbliebenen des verstorbenen Stadtverordneten Karl Schmitz für die Ehrungen, die dem Gesteinmengen von den künftigen Kollegen erwiesen sind.

Eine Petition des Herrn Straube, der sich beklagt, daß sein Grundstück nicht mehr zur Baufruchtstraße, sondern zur Schulstraße gehört, wird überweist die Veranlassung dem Petitionsausschuß.

Der Droßknechtlicher Otto Schulte, dem wegen verschiedener Verlässe der Droßknechtjahre auf zwei Jahre entzogen, aber nach dieser Frist nicht wieder erteilt worden, ist, bittet das Kollegium, sich für ihn zu verwenden. Die Sache geht gleichfalls an den Petitionsausschuß.

Der Magistrat teilt mit, daß er sich nach umfangreichen Ermittlungen entschlossen habe, zu beantragen, für die Haus- und Hofnummern-Bezeichnungstraße, Gr. Ulrichstraße, Kleinschmieden, Schmeckerstraße, Große Steinstraße

Holzplaster

zu legen. Es werden dafür etwa 447 000 Mark verlangt. Der Magistrat bittet, die Sache als Eilfrage zu behandeln. In der Interen Leipzigerstraße und in der Interen Großen Steinstraße seien umfangreiche Schienenauswechslungen nötig; bei dieser Gelegenheit könne man zweckmäßig auch gleich Holzplaster verlegen. Für die erstere Straße seien 88 000 Mark, für die Interer Gr. Steinstraße 60 000 Mark nötig. Die Mittel sollen aus der Kanalbau-Anleihe genommen werden.

Herr Stadtbaurat Lammers weist auf die Vorzüge hin, die eine gleichzeitige Erledigung der Projekte mit sich bringe. In der Baudeputation sei die Vorlage einstimmig angenommen worden.

Herr St. Gygas schlägt vor, die Holzplastervorlage am Donnerstage in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Haus- und Hofnummern-Ausschusses zu beraten. Die Veranlassung nimmt diesen Vorschlag an.

Auch eine andere Magistratsvorlage: „Fuchstiniere“ jeckung für die Gegend links von Trothaer Felsen soll nach vor den Ferien (nächsten Montag) erledigt werden; dagegen will man die Vorlage über die Wohnungsinspektion bis zum Herbst zurückstellen.

Bis zum 15. Okt. wird auch die Petition wegen Aufhebung der Wegperzean in Preßlersberg zurückgelegt, nachdem Herr Stadtbaurat Lammers auf Vorhalt des Herrn St. Hiele erklärt hatte, die Sache habe sich bisher mit dem besten Willen nicht mehr beschleunigen lassen.

Eine Interpellation wegen Ausschusses des Turnvereins ist heute von der Benutzung der städtischen Turnhallen für nächsten Montag verhandelt werden.

Darauf tritt man in die Tagesordnung ein.

Der erste Punkt betrifft die

Gehalterhebung

auf Grund der neuen Lehrerbeförderungsordnung. Herr St. v. Blume als Referent vertritt die von uns bereits veröffentlichte Magistratsvorlage, wobei er feststellt, daß sie nur als eine sehr eile Arbeit angesehen werden dürfe. Sie habe viele Unbilligkeiten, die man beseitigen müsse.

Wir kommen auf das Referat wie auf die zweifelhafte Sache zu, wobei die einzelnen Ausführungen bei der schließlichen Sitzung des Ausschusses am Freitag verständlich waren, im Abendblatt zurück. Das Referat war inhaltlich folgendes:

Die Magistratsvorlage wird angenommen; die Betragung am 1. Juli 1900, 105,82 Mark zur Aufhebung der Lehrerbeförderung für 1908 und 1909 (1. Quartal) zur Auszahlung zum 1. Juli zur Verfügung. 2. Eine akademisch gebildete Oberlehrer an der höheren Mädchenschule erhält 400 Mark Zulage. 3. An Mittelschulbildung für 1909 sollen die schon jetzt feststehenden Mindestgehälter gezahlt werden; die unverheirateten Lehrer, die nach dem 1. April 1907 angeheiratet sind, erhalten nur 2/3 des Wohnungsgeldes. 4. Ein Reizenlehrer der höheren Mädchenschule im Gehalt mit 300 Mark, der anderen höheren Schulen gleichgestellt. 5. Die nichtakademischen Lehrer der höheren Mädchenschule sollen die gleichen Bezüge erhalten wie die Lehrer der höheren Knabenschulen. 6. Im Herbst will man die Drosknechtjahre für 1910, deren Regelung für das laufende Jahr als Mangel an Mitteln verbietet, regeln. Die Beschlüsse 2-6 betreffen Urträge aus der Veranlassung heraus, also Zusätze zur Magistratsvorlage.

Letzte Nachrichten.

Die Krankheit des Kultusministers.

W. Berlin, 22. Juni. (Privat-Telegramm.) Von einer Persönlichkeit, die zu dem preussischen Kultusministerium in engen Beziehungen steht, erfährt ich, daß eine Wiedererlangung des Kultusministers Dr. Holle nicht in Betrachtung kommen kann. Dr. Holle leidet an Gehirnparalyse. Man hält mit der Neuabsetzung des Postens zurück, bis die Nachsichtungsreform durchgeführt ist. In dem kritischen innerpolitischen Stadium der Gegenwart will man mit der Absetzung des Ministerpostens keiner Partei vor den Kopf stoßen. Daß Dr. Delbrück Kultusminister wird, ist ausgeschlossen.

Die Ueberführung des Z I nach Metz.

Friedrichshagen, 21. Juni. (Melbung von Louis Hirsch's Telegraphen-Bureau.) Die auf Ende dieser Woche angelegte Ueberführung des Reichsstuffschiffs Z I nach Metz ist hin ausgeführt worden. Die Ueberleitung bei der Fahrt über die 300 Kilometer lange Strecke übernimmt Major Gering von Luftschiff-Abteilung, der auch schon die früheren militärischen Ueberführungen geleitet hat. Er trifft Ende dieser Woche hier ein. Die Fahrt nach Metz ist gegen den 30. dieses Monats zu erwarten.

Juni bevorstehenden Eulenburg-Prozess.

München, 21. Juni. Die „Münchener Post“ meldet: Die Berliner Pressenachricht, wonach die Zeugen Hübnermeister Ernst und Mühlbacher Riedel, die Hauptzeugen im Eulenburg-Prozess, eine Verladung erhalten haben, ist unrichtig. (Indemwieweil dieses Dementi sich auf Tatsachen stützt, bleibt abzuwarten. D. Red.)

Staatssekretär Dernburg in Posen.

Posen, 21. Juni. Staatssekretär Dernburg wird im Laufe der nächsten Woche hier eintreffen, um eine Informationsreise durch die Provinz Posen zu unternehmen.

Unfälle in den Alpen.

München, 21. Juni. Aus Obersdorf wird gemeldet, daß die Leiche des von der Spätschneise abgestürzten Studenten Sanber gefunden worden ist.

Jansbrunn, 21. Juni. Von der Reiterherberge führten zwei Damen aus Jansbrunn ab; die eine wurde schwer verletzt, während die andere leichtere Verletzungen davontrug.

Automobilunfall.

Kempten, 21. Juni. Gestern Abend geriet ein Automobil in einen Straßengraben; die vier Insassen wurden gewiß Meier weit ins Feld geschleudert, wobei drei schwere Verletzungen erlitten, während ein Knabe mit dem Schrecken davonkam.

Zur Marienbader Reise König Eduards.

Wien, 21. Juni. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus London meldet, sei der Entschluß König Eduards, auch in diesem Jahre nach Marienbad zu kommen, einem nachschreibenden Kaiser Franz Joseph zu verdanken, welches der österreichische Botschafter in London Anfangs voriger Woche König Eduard überreicht hat.

Tödtlicher Unfall auf der Bahn.

Wien, 21. Juni. Der 21jährige Kontorist Pasowski aus Kottbus, welcher gestern mit einem Freunde einen Ausflug unternommen hatte, kletterte bei der Rückfahrt im Liebermuth aus seinem Wagenteil; er fiel hierbei mit dem Kopfe gegen einen Pfosten und erlitt tödtliche Verletzungen.

Bootsunfall.

Wien, 21. Juni. Vier Bahngastgelehrte unternahmen eine Kahnfahrt auf der alten Donau. Hierbei kippte das Boot um, und drei der Insassen ertranken.

Die Verurteilung im Ugramer Prozeß verworfen.

Wien, 21. Juni. Der oberste Gerichtshof hat heute den Nichtigkeitsantrag des wegen Ermordung des galizischen Statthalters Grafen Potocki zum Tode verurteilten Studenten Siegmund verworfen.

Zur Erbschaftsaktion in Südbankreich.

Marzelle, 21. Juni. Die Truppen bemähten sich wiederholt, die Ruinen der eingestürzten Kirche in St. Canad zu sprengen, bisher aber ohne Erfolg. Auch das Rathaus mußte geräumt werden, da der Einsturz droht. Unter den Beizugern im Erdbeugebiet befindet sich auch Baron von Frisch vom sächsischen Hof, der sich den Damen vom roten Kreuz zur Verfügung stellte.

Paris, 21. Juni. In der Kammer wurde ein Kredit von 1800 000 Frs. für die Geschädigten eingebracht.

Nach dem Eintreffen der Berichte über den Umfang des Schadens soll ein weiterer Gesetzentwurf den Credit foncierermäßig, eine Anleihe von mehreren Millionen auf 45 Jahre anzunehmen. Das Geld soll den Bürgermeistern der betroffenen Städte zur Verteilung überlassen werden.

Das Bandenwesen in Mazedonien.

Saloniki, 21. Juni. Das griechische Bandenwesen nimmt den bedenklichen Charakter an. Aus verschiedenen Orten werden Ueberfälle griechischer Banden gemeldet. Bei Ziga kam es zu einem mehrtägigen Kriege, wobei mehrere Bandenmitglieder, sowie einige türkische Soldaten und Gendarmen fielen.

Niederlage der marokkanischen Truppen.

Tanger, 21. Juni. Nach einer privaten Meldung sollen die spanischen Truppen in Mowelenheit der französischen Infanterie von den Aufständischen geschlagen worden sein.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Sonntags-Teil: Hermann Teubner; für den Interkalender: I. W. Hermann; Druck und Verlag von Otto Hendel; sämtlich in Halle a. S.

— Dies Nummer enthält 8 Seiten. — einschließlich „Unterhaltungsbblatt“.

Wohnsitz aufzuschlagen, wo sie still und zurückgezogen leben können. Der Ehebittenswunsch der Frau Jozeli sei, in der Nähe ihrer Kinder zu sein. Fast täglich spreche sie den Wunsch aus, den Kronprinzen und die Prinzessin Viktoria einmahl wiederzusehen. Am freudigsten würde sie es begrüßen, wenn ihr der Aufenthalt in München gestattet würde, weil dann, wie vor drei Jahren, eine Zusammenkunft mit ihren Kindern beim bayerischen Gesandten leichter und öfter stattfinden könnte. Heute sei die Erfüllung des Herzenswunsches der Frau Jozeli, in München oder überhaupt in Deutschland zu leben, von maßgebender Stelle verweigert worden. Die Berichte von einer Niederlassung der Frau Jozeli in Delfterried sind verfrüht. Bis jetzt hat auch Kaiser Franz Josef die Erlaubnis zum dauernden Aufenthalt in seinem Reich nicht gegeben.

Internationaler Gauner in die Hände gefasst. In Köln ein reicher Amerikaner. Er war in die Verhaftung des Domes verurteilt, als zwei Männer sich um ihn gefasst, die sich gleichfalls als Amerikaner ausgaben. Sie wußten den Amerikaner daran zu nehmen, daß dieser ihnen seine gesamte Barschaft in Höhe von 5000 Mark und einen auf 1200 Mark lautenden Scheck eines Kölner Bankhauses in die Hände gab. Vorher hatte, um den Fremden sicher zu machen, der eine Gauner dem anderen seine Barschaft ausgeliefert, worauf dann der Amerikaner das Gleiche that. Erst nach dem Verschwinden seiner beiden angeblichen Landsleute erdachte er, daß er einem Gaunerpaar in die Hände gefallen war. Die Kriminalpolizei hat die Spur der beiden bisher noch nicht auffinden können.

10 000 Mark in drei Wochen verjubelt. Ein 56jähriger Schlägergehilfe in Hamburg machte kürzlich eine Erbschaft in Höhe von 10 000 Mark. Das Geld verjubelte er in drei Wochen und machte dann in den Wirtshäusern, in denen er sehr heiß verprakt hatte, Schandthaten. Ein Bier, dem er je ein oder 300 Mark schenkte, ist ihm heute wegen Geschrei verweigert.

Ein aufsehenerregender Fall hat sich in den mittelrheinischen Städtchen Dinkelsbühl ereignet. Dort hatte sich ein Ose von einem Leiermann los- und diesen entzweierte, so daß das wild gemordete Tier mit den Leitern hinter sich durch die Straßen raste. Ein sechsjähriger Knabe wurde dabei von den Leitern erfaßt, mitgerissen, 120 Meter weit geschleift und schließlich zu gerichtet. Die Kopfpartie war dem Knaben fastartig abgezogen und hing wie ein Lappen herunter. Trotzdem war das Kind noch bei Bewußtsein, als es endlich erlöst werden konnte. Es hatte kein Glied gebrochen, so daß es trotz der schrecklichen Verwundung mit Aussicht auf Erhaltung seines Lebens in ärztliche Pflege genommen werden konnte.

Von Wildbeuten gefangen. Der Segler Josef Kratochwil aus Plattin (Schönbühl) wurde nächst dem Fährsteg Leiche als Leiche aufgefunden. Der Postbeamte, der Wildbeuten auf der Spur war, ist allen Ansätzen nach dem Ueberfallen und zu Tode gekommen. Am die blutüberströmte Leiche lagen schwere, blutbesetzte Steine.

Mitteltat an einem Priester. In Gorlitz bei Mentone gab während des Gottesdienstes ein Mann namens Leopold Clave, ein Rapandier in einem großen Nizzaer Warenhaus, auf den gleichnamigen Priester Marcel Clave, den er unlaute Beziehungen mit seiner Gattin verdächtige, einen Revolverwurf ab, jedoch feuerte er auf seine Frau. Beide wurden schwer verwundet in das Spital getragen. Der Täter wurde von den Anwesenden festgenommen.



Sportnachrichten.

Eine internationale Ruderveranstaltung am letzten Sonntag nachmittag der Sächsischen Regattaveren in Dresden auf der 2000 Meter langen Elbtriftstrecke Radwisch-Platz. Infolge des schönen Wetters hatte die Veranstaltung zahlreichen Besuch gefunden, der links und rechts vom Strome Aufstellung nahm und das wasserportliche Treiben mit Interesse verfolgte. An den Rennen nahmen außer dem Dresdener Ruderverein und Dresdener Ruderklub der Ruderverein „Sturmoogel“ zu Leipzig mit zwei Booten und ferner Vereine aus Breslau, Berlin, Spandau, Weihen, Magdeburg, Stettin, Teichsen, Kuffia, Leitmeritz, Prag, Wien usw. teil. Trotzdem gab es nur schwachbesetzte Felde. Im einzelnen nahmen die Rennen u. a. folgenden Verlauf:

Präzise. Ruderverein des Deutschen Ruderverbandes. 1. Spindlersfelder Ruderverein 1878. Spindlersfeld 5 Min. 41 Sek., 2. Ruderklub Hamburg 5 Min. 43 Sek.

Vierer für Junioren. Ehrenpreis von Alfred Bartel und silberne Ehrenschale. 1. Ruderklub Triton-Stettin 4 Min. 14 Sek., 2. Ruderklub Hamburg 1 Sek. später, 3. Dresdener Ruderverein 8 Sek. später. Ruderverein „Sturmoogel“ Leipzig als letztes Boot im Vorrennen ausgeschieden.

Vierer. Ehrenpreisforderungspreis von Curt Wendisch. Zwei Starte waren nötig, da das erste Rennen nach einer Länge von 1500 Meter unterbrochen wurde, weil „Sturmoogel“ Leipzig das Wasser des Dresdener Rudervereins trug. Sturmoogel, der den Preis im Vorstake errang und diesmal beste Aussicht hatte, ihn endgültig in seinen Besitz zu bringen, wurde wegen seines Kreuzens ausgeschlossen, da er schon vorher verwundet worden war. Infolgedessen ergab sich dann beim zweiten Rennen folgendes Resultat: 1. Magdeburger Ruderklub 43 Sek., 2. Dresdener Ruderverein 5 Min. 44 Sek., 3. Meißner Ruderklub „Neptun“ 5 Min. 45 Sek.

Kaiser-Vierer. Wandpreis des Kaisers. 1. Spindlersfelder Ruderverein 5 Min. 4 Sek., 2. Ruderverein „Sturmoogel“ Leipzig 5 Min. 16 Sek. Die Leipziger kamen infolge Ausweichens eines Dampfers ins Hintertreffen.

Der Leipziger Schwimmverein regiert. In Köthen gewann beim nationalen Wettkommen das Mitglied Hans Fischer im Kopfweitsprung den 1. Preis, die Mitglieder Hans Schumann im Senior-Schwimmen und E. Berger im Senior-Schwimmen zweite Preise. Ferner fielen dem Leipziger Schwimmverein beim nationalen Wettkommen in Chemnitz ein erster und ein zweiter Preis zu.

Nationales Sportfest des Deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele in Berlin. Das nationale Sportfest fand am Sonntag im Sportplatz Gatzlig bei günstigem Wetter statt und erzielte im großen und ganzen durchweg einen vollen Erfolg. In den einzelnen Vorführungen wurden interessante und idare Kämpfe gezeigt. Die Hauptunterkunft in den leichtathletischen Wettbewerben, das 2000 Meter-Staflenten-Laufen um das Graf v. Hesse-Bemorial, gewann der Berliner Sportklub von 1895/96 in 6 Min. 55 Sek. gegen den Sportklub Weiland und den Sportklub Teutonia. — In dem Fußballwettkampfe zwischen Preußen und Berlin lagte Preußen mit 1:0. Unsicherheits bis das Sockel-Wettkampfe zwischen dem Fußballklub Preußen und einer kombinierten Mannschaft des Verbandes Berliner Athletikvereine, die je ein Tor zu verzeichnen hatten. Außerdem fanden noch mehrere Radrennen, sowie Vorführungen im Turnen, Fischen usw. statt, die vielen Beifall fanden.

Wie sehr Elsie an Leon gegangen hat, beweist ein unter seinen Briefen gefundenes

Schreiben Elses,

das folgenden Wortlaut hat: „Es kommt mir vor, als wenn Du früher gegen mich geworden würest. Denke an die Opfer, die ich dir gebracht habe! Meine Familie, Freunde, alles habe ich um Deinetwegen aufgegeben. Um Gottes Willen verlaß mich nur jetzt nicht!“

Der heilige Vater und andere Familienmitglieder identifizierten die Leiche als die Elses. Der Mutter vermachte man zunächst die Bluttat zu verheimlichen. Bei der Leichenfeier konnte sie noch vernünftig antworten, aber wenige Stunden später wurde sie

wahnsinnig.

Der Selbstmord, daß sie alle Schuld an dem furchtbaren Schicksal Elses trage, hatte ihr den Verstand geraubt. Viele andere Damen, die in der dänischen Mission tätig waren, identifizierten die Leiche gleichfalls.

Mehrere hielten auch von Elses Beziehungen zu dem Chinesen zu wissen. Eine von ihnen gab der Polizei Rache als Motiv für den Mord an. Elsie habe mit Leon Droschen wollen, weil sie einen Herrn in Chicago zu heiraten wünschte, und deshalb habe Leon den Mord begangen. Das stimmte jedoch nicht zu dem Inhalt des oben angeführten Briefes.

Gestern abend zu später Stunde kam der Vater Elses mit seinen sämtlichen Verwandten zur Leiche und behauptete mit aller Bestimmtheit, daß die Leiche nicht die Elsie Siegel's sei. Seine Tochter habe von sich hören lassen. Sie befände sich auf dem Lande. Die Verwandten bestritten dies, aber die Polizei glaubt diesen Angaben nicht.

Leon ist bisher unauffindbar. Die Londoner Blätter melden auch noch Einzelheiten über die in Leons Zimmer beschlagnahmte Korrespondenz, die ein für uns unerklärliches

Sittensbild von der amerikanischen Frau.

insbesondere der aus der sogenannten guten Gesellschaft entstammenden. Eine in zweifacher Hinsichtigkeit zur Schau getragene Form der Moral, eine Prüderie und äußerliche Wahrscheinlichkeit paart sich in dem Lande der Frau mit einem pervergen Geschlechtsempfinden und einem Drang nach den unmöglichen Ausschweifungen, wie sie uns durch die Eheheiratsprozeße in den Kreisen der upper Ten, durch die Enthüllungen aus den Opiumhöhlen, die gegenständlichen Morden und Feste in den besten Kreisen und jetzt wieder durch die Ermordung der Miss Elsie, eines Mädchens aus guter Familie vor Augen geführt worden sind.

In Leons Zimmer wurden über zwanzigtausend Liebesbriefe zahlreicher amerikanischer Damen aus der besten Gesellschaft gefunden, darunter mehrere Briefe, deren Inhalt den Inhalt des oben angeführten Briefes, derart schamlos enthält, daß die Vermutung aufsteht, Leon habe einen hypochondrischen Einfluß auf seine Opfer ausgeübt, von denen viele als hochgradig bekannt sind. Mehrere davon identifiziert ihm ihre Biographien in unbeschreiblicher Weise.

Die letzten Untersuchungen haben ergeben, daß die Ermordung Miss Elses wahrscheinlich schon vor acht oder zehn Tagen stattgefunden hat. Das junge Mädchen wurde seit dem 9. vermißt.

Miss Elsie Siegel war die Tochter von Franz Siegel, Siegel war deutscher Abkunft. Er machte die bahnbrechende Revolution 1848 mit und floh nach Amerika, wo er als General im Bürgerkrieg auszeichnete.

Ein Bootsunfall auf dem Wannsee, bei dem fünf Personen ins Wasser fielen, sämtlich aber gerettet werden konnten, erregte kürzlich großes Aufsehen. Drei Frauen und zwei Damen hatten sich gegen 12 Uhr ein Segelboot unweit des Schwedischen Pavillons am Wannsee gemietet. Einer der Herren übernahm die Bedienung der Segel, während die beiden Damen am Steuer saßen. Die Fahrt ging flott von statten; sie nahm die Richtung nach der Fraueninsel. Etwa 100 Meter bevor das Boot plügend von einer heftigen Woge erfaßt, die die Segel hochziehen ließ, konnte die Segel nicht sofort werden und vor der Gewalt über das Boot, das im nächsten Augenblick umschlug und die sämtlichen Insassen unter sich begrub. Glücklicherweise war die Havel in jener Gegend zurzeit sehr hebel, so daß von allen Seiten Boote zur Rettung der Schiffbrüchigen herbeieilten. Ohne Mühe gelang es denn auch, die über Bord gestürzten Personen, die bald wieder an der Oberfläche auftauchten, zu retten und in Sicherheit zu bringen. Soweit sich bisher feststellen ließ, haben sie keine Schädigung ihrer Gesundheit erlitten; sie sind sämtlich mit dem hohen Schrecken und — durchdrängten Kleidern davon gekommen.

Vor den Augen seiner Frau ertrunken ist kürzlich am Nordufer des Langen Sees der 26 Jahre alte Klemperer Walter Thiel aus der Markstraße 33, Berlin, der erst seit fünf Wochen verheiratet war. Er gehörte zu dem Personal der Wodwarenfabrik Industria G. m. H. in der Waldemarstraße 29, Berlin, das eine Dampferpartie nach dem Restaurant „Marshall“ unternommen hatte. Nachdem die Teilnehmer gemeinschaftlich Mittagstisch gegessen hatten, begaben sich die meisten nach den Müggelsee. Thiel ging aber mit seiner Frau und ihren Freundinnen am Strande der Dahme spazieren. plötzlich bekam er Lust zu baden. Er entkleidete sich seiner Oberkleider und ließ, obwohl ihm seine Frau zurückhalten wollte, in das Wasser. Auf das Gefährde der Frauen kamen Schiffer mit einem Boot hinzu und zogen den schwimmenden Mann aus der Flut heraus. Er erklärte aber, daß er noch weiter baden wolle, und sprang von neuem in die Dahme. Er kam nicht mehr an die Oberfläche. Jedenfalls hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Als die junge Frau sah, daß die Bemühungen der Schiffer vergeblich waren, brach sie ohnmächtig zusammen und wurde bewußtlos nach dem Restaurant gebracht.

Ueber die Zukunft der Frau Jozeli berichtet das „Berl. Tagblatt“: „Es entspricht nicht der Tatsache, daß Frau Jozeli gegen ihren Gatten bereits die Eheheiratsangelegenheit eingeleitet und daß die Verbindung zwischen Frau Jozeli und ihrer Mutter, der Großherzogin von Toscana gänzlich aufgehoben ist. Die Nachricht, daß Frau Jozeli einen neuen Heiratsträger habe, für sie eine Villa im Schlossmannquartier zu kaufen, ist ebenfalls unrichtig. Der Vertrauensmann der kaiserlichen Kronprinzessin, Rechtsanwalt Dr. Franz Jozers in Berlin, äußert sich über die Zukunft der Frau Jozeli einem unserer Mitarbeiter gegenüber sehr zurückhaltend. Wichtig sei lediglich, daß Frau Jozeli mit aller Kraft darauf hinwirke, nach dem jahrelangen Aufenthalt in Italien wieder auf heimatischen Boden ihren dauernden

